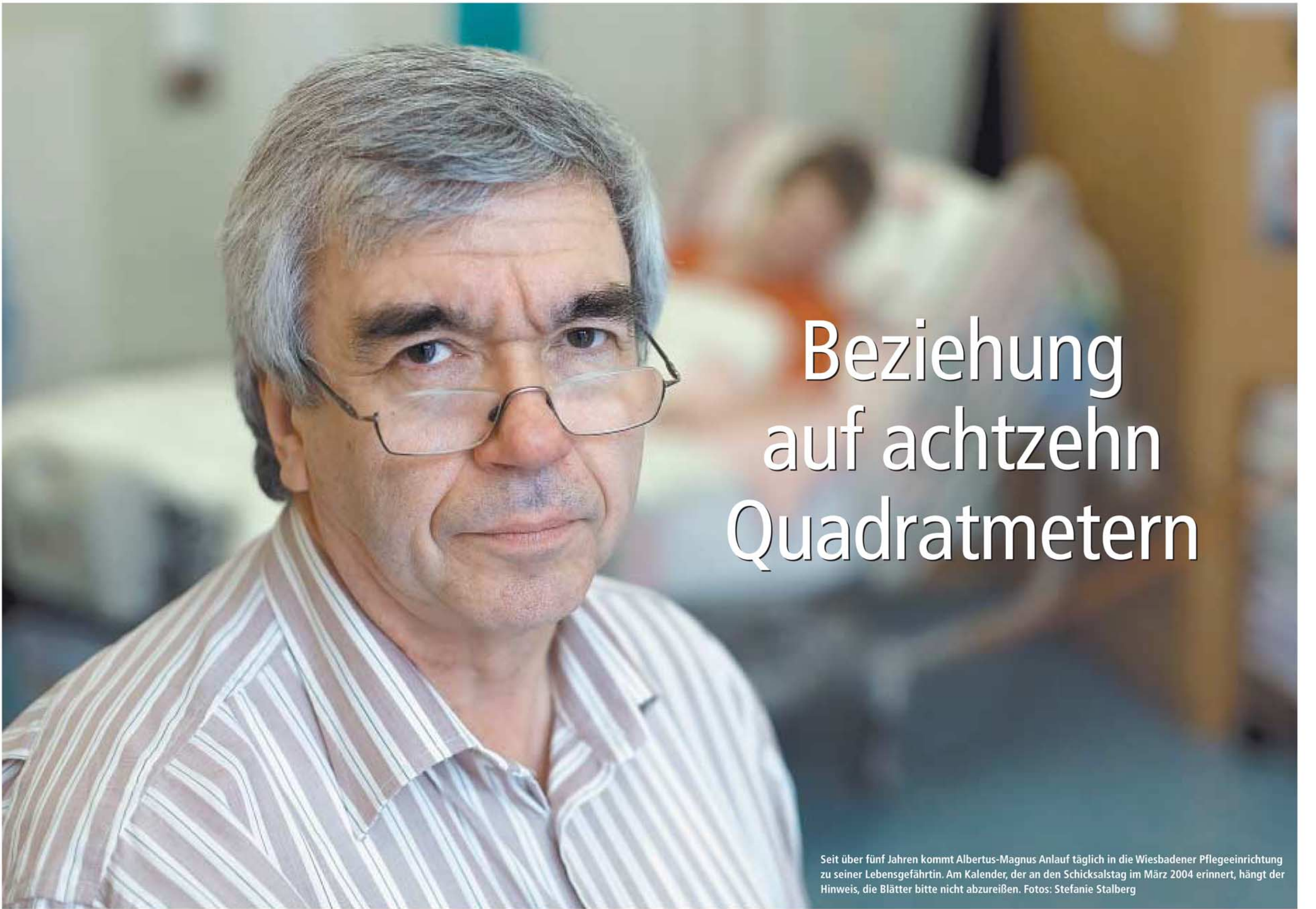




Beziehung auf achtzehn Quadratmetern

Seit über fünf Jahren kommt Albertus-Magnus Anlauf täglich in die Wiesbadener Pflegeeinrichtung zu seiner Lebensgefährtin. Am Kalender, der an den Schicksalstag im März 2004 erinnert, hängt der Hinweis, die Blätter bitte nicht abzureißen. Fotos: Stefanie Stalberg

SCHICKSALE Das Leben von Albertus-Magnus Anlauf änderte sich grundlegend, als seine Lebensgefährtin ins Wachkoma fiel | Von Silke Werner

An der Wand, gleich neben dem Fenster, hängt ein alter Apothekenkalender aus dem Jahr 2004. Der März ist aufgeschlagen, der Fünfte des Monats eingekreist. „Die Zeit vergeht. Ich zähle die Tage nicht mehr“, sagt Albertus-Magnus Anlauf, während er das Frühstück für seine Lebensgefährtin Pia vorbereitet. Seit über fünf Jahren kommt er sieben Mal die Woche, 365 Tage im Jahr morgens und abends in die Wiesbadener Pflegeeinrichtung. Die Abteilung für Schwer-Schädel-Hirnverletzte kümmert sich um 24 Patienten. Eine davon ist Pia Hansen*. Bei der damals 44-Jährigen platzte ein Aneurysma im Kopf. Eine schnelle Notoperation rettete zwar ihr Leben, bewahrte sie aber nicht vor dem Wachkoma. Bei dem Apallischen Syndrom, wie das Wachkoma auch genannt wird, erfährt das Gehirn eine extreme Schädigung. Das vegetative Nervensystem hält Lebensfunktionen wie Atmung, Kreislauf und Verdauung aufrecht. Patienten in diesem minimalen Bewusstseinszustand sind dem Wachzustand näher als dem Koma. Sie nehmen gelegentlich ihre Umwelt wahr, können teilweise hören sowie sehen und reagieren auf Erzählungen und Anweisungen. In Deutschland gibt es ungefähr 10 000 Betroffene.

„Drei Tage lang habe ich nur geweint, alles tat mir weh, und ich wusste nicht, wie ich es den Kindern beibringen sollte“, berichtet der 57-Jährige unter Tränen. Er steht am Bett seiner Partnerin, presst seinen Kopf gegen den von Pia und seine Tränen laufen über ihr Gesicht. „Wir hatten eine so gute Zeit.“ Pia nickt und sagt kaum vernehmbar „Stimmt“. Eines der wenigen Worte, die über ihre Lippen kommen, während er fast ständig mit ihr spricht und Blickkontakt hält. Bis vor zwei Jahren war an so etwas noch nicht zu

denken – mehr als 24 Monate lag Pia im Wachkoma. Jeder Morgen im Leben von Albertus-Magnus Anlauf gleicht dem anderen. Kaum hat er die Tür zu Pias Zimmer geöffnet, blickt er in ihr lächelndes Gesicht. Es folgt ein ausgiebiges Begrüßungsritual mit Küssen und Guten-Morgen-Wünschen. Während er in den ersten Jahren einen Tunnelblick hatte und nur auf Pia konzentriert war, ist es ihm jetzt möglich, auch etwas von den Geschehnissen außerhalb Pias Zimmer mitzubekommen. Er hat Kontakt zu anderen Besuchern und verwöhnt diese auch mal gern mit einer Tasse Kaffee. Der Wiesbadener empfindet das als willkommene Abwechslung.

Die Uhr zeigt fast zehn an, und Pia antwortet auf die Frage, ob sie Hunger habe, mit einem leisen Ja, einem kurzen Hochziehen der Augenbrauen und einem gewinnenden Lächeln. Voller Hingabe deckt er ihren Frühstückstisch, der nur mit den besten Produkten bestückt ist. „Sie hat ja sonst nichts“, erzählt der Schreinermeister während er das Brötchen für seine Lebensgefährtin in Scheiben schneidet und mit Butter bestreicht. Konfitüre mag sie heute nicht. Nach und nach steckt er ihr die Häppchen in den Mund. Zwischendurch gibt es Kaffee aus einer Villeroy & Boch-Tasse oder aber einen Schluck Orangensaft. Die Zeit vergeht und sein eigener Kaffee ist mittlerweile kalt geworden. Er selbst wird später das Frühstück essen, das das Pflegeheim für Pia vorgesehen hatte. Eine lieblos zusammengestellte Morgenmahlzeit: einen Becher Joghurt („Hier fehlt der Löffel dazu“), einen Plastikschnabelbecher mit Milch, einen verschrumpelten Apfel, und unter der orangefarbenen Plas-

tikhaube, die über den Teller gestülpt ist, kommt ein Brötchen, eine Scheibe Graubrot, ein Schälchen mit Butter – auf zwei Wurstscheiben platziert – und ein zweites Schälchen randvoll mit Marmelade zum Vorschein. An diesem Morgen ging der Transport des Tablett aus der Küche in Pias Zimmer gut: Die Marmelade ist nicht auf die Wurst geschwappt. Ein Frühstück, das Albertus-Magnus Anlauf seiner Lebensgefährtin nie vorsetzen würde.

Seit Anfang Januar 1996 sind die beiden ein Paar. Kennengelernt haben sie sich Jahre zuvor beim Volkstanz, bis es irgendwann mal Klick machte und die beiden sich ineinander verliebten. Dann ging alles recht schnell. Während Pia bis heute verheiratet blieb, ließ sich Albertus-Magnus Anlauf 1997 scheiden. Ende des Jahres zogen sie zusammen in eine über 100 Quadratmeter große Wohnung mit zwei Bädern und genug Platz für die sechsköpfige Familie. Pia brachte drei Söhne und eine Tochter mit. Sie leben heute beim Vater. Anlaufs Tochter – mittlerweile 27 Jahre alt – blieb bei ihrer Mutter. Für das Paar begann damals eine schöne Zeit, in der viel gereist wurde: Peking, Rom, Paris und New York. Aus dem Metropolitan Museum of Art in New York brachten sie sich ein Sonnenblumenplakat mit, das heute eingerahmt gegenüber Pias Bett an der Wand hängt.

Fast elf Uhr: Es ist Zeit, das Frühstück wegzuräumen, das Geschirr am zimmer eigenen Waschbecken zu spülen, für die nächste Woche den Menüplan durchzugehen und sich fast sicher zu sein, dass das, was sich auf dem Papier so gut liest, mit dem, was letztendlich um die Mittagszeit gereicht wird, nur wenig zu tun hat.

Heute hätte es eigentlich Eintopf gegeben. Aus Erfahrung weiß Albertus-Magnus Anlauf, dass dieser Pia nicht schmeckt. Er bringt sie wieder zum Lächeln, indem er ihr erzählt, dass er frische Ananas und für den Nachmittag einen Kuchen besorgt hat.

Immer wieder verlässt der quirlige Mann das Zimmer und betont, dass er, wenn er den Raum wieder betritt, nicht anklopft: „Ich bin hier zu Hause. Und dort würde ich ja auch nicht anklopfen.“ Vor rund zwei Jahren bekam seine Lebensgefährtin ein größeres Zimmer. Mit sechs Schritten ist man an der großen Fensterfront angelangt, an die sich ein schmaler Balkon schmiegt. Rund 18 Quadratmeter nennt das Pärchen sein Zuhause. Bevor Pia ihr neues Quartier bezog, strich Albertus-Magnus Anlauf die Wände farbig. Weiße Wände sind ihm ein Greuel. Der Raum wirkt sehr bunt und ein wenig unruhig. Genau so, wie Pia es mag, versichert der mittlerweile fast ergraute Mann. Überall im Zimmer gibt es Erinnerungsstücke, vor allem Ansichtskarten und Fotos. Auf einem ist Pia vor der Chinesischen Mauer zu sehen – ein paar Wochen, bevor es in ihrem Kopf einen „Knacks“ gab.

Das kleine Schränkchen links in der Ecke, auf dem der Kaffeeautomat steht, wurde von ihm genauso eingepasst wie die Schrankkombination auf der rechten Seite des Zimmers, die einen Kühlschrank umschließt und auf der ein großer Flachbildfernseher thront. Geld, das der selbstständige Schreinermeister mit kleinen Auftragsarbeiten zwischen 11 und 17 Uhr in der Woche verdient, steckt er vor allem in



Dinge, die Pias Situation angenehmer machen. Für sich braucht er nicht viel, beteuert er. „Mir geht es gut.“ Die große Wohnung hat er gekündigt und lebt jetzt im gleichen Haus in einem 21 Quadratmeter großen Appartement, das Pia früher für Bastelarbeiten und er als Arbeitszimmer nutzten. Da es keinen Platz gibt, um ein Bett aufzubauen, hat er seine Matratze unter den Tisch geschoben. Jeden Abend ist er bis spät in der Nacht bei Pia, fährt dann nach Hause, um bis weit nach Mitternacht vor seinem kleinen Röhrenfernseher zu sitzen und im Sessel einzuschlafen. Wenn er dann mitten in der Nacht wach wird, krabbelt er unter den Tisch, um dort noch einige Zeit in waagerechter Position zu verbringen. Gegen fünf Uhr morgens ist er meist schon wieder wach.

Das straffe und sich immer wiederholende Programm setzt dem 57-

Jährigen zu und hinterlässt seine Spuren. „Als ich in den ersten Jahren an ihrem Bett stand, bin ich immer kleiner geworden. Sie hat die ganze Kraft aus mir rausgezogen. Und sie ist aufgeblüht.“ Vor zwei Jahren ging er zum Arzt, weil er beim Schieben von Pias Rollstuhl schlecht Luft bekam. Drei Stents wurden ihm gesetzt; er stand kurz vorm Herzinfarkt. Seitdem geht er alle halbe Jahre zur Untersuchung. Er ist Teilnehmer einer Forschungsgruppe von AOK und ZDF und dieser gegenüber sieht er sich in der Verantwortung. Und Pia. Er ist sich sicher, dass sie abbaut, wenn er sich nicht mehr in diesem Umfang um sie kümmern würde. Sein Antrieb ist die Liebe, die die beiden miteinander verbindet. Immer wieder tauschen sie innige Küsse aus und schauen sich tief in die Augen.

„Früher war Arbeit mein Ein und Alles.“ Nach dem 5. März 2004 haben sich seine Einstellungen zu den Dingen grundlegend verändert. Aber nicht nur das: Seit über fünf Jahren liegen auch seine Hobbys brach. Damals tauchte er, war im Volkstanzverein, nahm an hessischen Meisterschaften im Bogenschießen teil und fuhr Rennrad. Heute schläft er in seiner wenigen freien Zeit oder macht einfach mal gar nichts.

Es ist früher Nachmittag, im Hintergrund läuft der Sender HR4, Albertus-Magnus Anlauf lehnt sich an Pias Bett, schält ihr einen Apfel und schneidet ihn in mundgerechte Stücke. Sein Blick wandert von Pia zu der Wand hinter ihr und verweilt für einen kurzen Moment auf dem Spruch, der dort hängt: „Alle Wünsche werden klein, gegen den gesund zu sein!“ ■

* Name wurde von der Redaktion geändert.